

Fliegende «Kirchenmäuse» besucht

Im Dachstock der Gamser Kirchen wohnen ganz besondere «Kirchenmäuse»: Grosse und Kleine Mausohren, zwei seltene Fledermausarten. Anlässlich der Europäischen Fledermausnacht war in ihrem Quartier «Nacht der offenen Tür».

Von Hans Jakob Reich

Gams. – Das Interesse an den geheimnisvollen Kirchenbewohnern war beachtlich: Rund 90 Personen sind am vergangenen Freitagabend der Einladung des Vereins Fledermausschutz St.Gallen, Appenzell, Liechtenstein (siehe Kästchen) und der Katholischen Kirchgemeinde Gams gefolgt und haben sich von Messmer Marcel Lenherr und vom Biologen René Güttinger, Nesslau, in den eindrucklichen Dachstock der Gamser Kirche führen lassen, um dort Grosse und Kleine Mausohren an ihren Hangplätzen im Gebälk zu beobachten. Anlass zu dieser «Nacht der offenen Tür» war die Europäische Fledermausnacht (European Bat Night), ein in vielen europäischen Regionen alljährlich stattfindendes Ereignis zur Information über die heimischen Fledermäuse sowie deren Lebensräume und Verhaltensweisen. In zwei Vorträgen über das Nachtleben der Mausohren und über die Biologie der Fledermäuse allgemein vermittelten René Güttinger und seine Frau Doris denn auch viel Wissenswertes über diese faszinierenden Tiere. Als Mitbewohner von Gebäuden sind sie eigentlich den Menschen nahe Kulturfolger, ihr heimliches, stilles Leben macht sie aber vielen – völlig zu Unrecht – noch immer auch ein bisschen unheimlich. Apropos still: Dass Fledermäuse bei ihrer nächtlichen Jagd Ultraschalllaute, also für die Menschen nicht hörbare Töne einsetzen, ist allgemein bekannt, dass sie in ihrem Quartier aber auch deutlich vernehmbar gesellig miteinander «schwätzen», war eines der Erkenntnisse, die die grossen und kleinen Teilnehmenden an der Gamser Bat Night gewinnen konnten.

21 verschiedene Arten

In den Kantonen St.Gallen und beiden Appenzell sind bis heute Vorkommen von 21 Fledermausarten bekannt. Von 11 Arten sind Fortpflanzungsquartiere (sogenannte Wochenstuben) nachgewiesen. Mit Ausnahme der relativ häufigen Zwergfledermaus gelten alle Arten als potenziell bis stark gefährdet und 6 Arten als vom Aussterben bedroht.

Die Fledermausquartiere werden in den genannten Kantonen seit 1980 erfasst; ihre Zahl beläuft sich aktuell auf rund 1100. Seit 1994 beteiligt sich der Kanton St.Gallen an einem nationalen Schutzprojekt, zu welchem 2003 auch die beiden Appenzell hinzukamen. Im Rahmen dieses Projektes sind in den Kantonen St.Gallen und Appenzell bis anhin 13 Fledermauskolonien als von nationaler Bedeutung bezeichnet worden, von denen sich drei in der Region Werden-



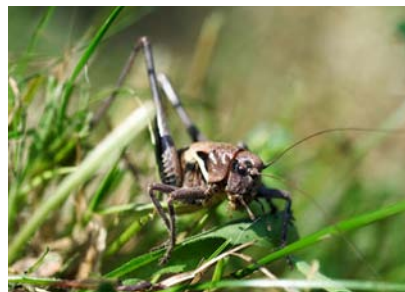
Blick ins Gebälk: Rund 90 Personen haben sich anlässlich der Europäischen Fledermausnacht von Messmer Marcel Lenherr (vorne rechts) und vom Biologen René Güttinger (ganz rechts) die Fledermauskolonien im Dachstock der Gamser Kirche zeigen und erklären lassen.

Bild Hans Jakob Reich



Nachtjäger: Das Grosse Mausohr (hier beim Ausflug) ist mit einer Flügelspannweite von rund 40 Zentimetern die grösste Fledermausart der Schweiz. Seine Hauptbeute sind grosse Laufkäfer wie der Goldlaufkäfer (Bild rechts unten), während das ebenfalls vorwiegend am Boden jagende Kleine Mausohr Laubheuschrecken (oben) bevorzugt.

Bilder René Güttinger



berg befinden: in den evangelischen Kirchen von Sennwald und Gretschtins (Alpenlangohr) und in der katholischen Kirche Gams (Grosses und Kleines Mausohr).

Mischkolonie seltener Arten

Im Dachstock der Kirche Gams leben rund hundert Fledermäuse. Das Besondere an diesem Quartier ist, dass hier seit Jahrzehnten – vielleicht auch schon viel länger – zwei verschiedene Arten unter ein- und demselben Dach wohnen: das Grosse und das Kleine Mausohr, die an den einzelnen Hangplätzen (wie das Foto unten rechts zeigt) eigentliche Mischkolonien bilden.

Es gibt in der gesamten Schweiz rund hundert Mausohrwochenstuben, aber in nicht einmal einem Dutzend davon ziehen gleichzeitig auch Kleine Mausohren ihre Jungen auf. Diese Mischkolonien befinden sich alle in alpinen Warmtälern wie dem Alpenrheintal. Eine nächste solche Kolonie von ebenfalls nationaler Bedeutung besteht in der evangelischen Kirche Eichberg. Mausohren scheinen eine Vorliebe für Kirchendachstöcke zu haben, weshalb sie in Mitteleuropa als typische «Kirchenfledermäuse» gelten – wobei ihnen, wie die beiden alpenrheintaler Beispiel zeigen, die konfessionelle Zugehörigkeit ihrer Behausungen offenkundig aber schnurz-

ist. Wichtiger ist ihnen, dass der Dachstock ausreichend gross ist, damit sie ihren Hangplatz je nach Temperaturverhältnissen an einen kühleren oder wärmeren Ort unter demselben Dach verlegen können.

Gesellige Weibchen

Mausohren leben nur während der Aufzucht in den Wochenstuben, die sich ausschliesslich aus Weibchen und Jungtieren zusammensetzen, wobei jedes Weibchen meist nur ein Junges hat. Die Männchen leben ausserhalb der Paarungszeit einzelgängerisch. Die kalten Monate verbringen die Tiere in Winterquartieren, etwa in Höhlen, Stollen oder auch Kellern.



In sicherer Höhe: Einer von mehreren Hangplätzen in der Gamser Kirche.

Bild Hans Jakob Reich

Ihr Quartier verlassen die Mausohren erst bei völliger Dunkelheit, um auf Jagdtour zu gehen. Die beiden Arten jagen gerne in Bodennähe, das Grosse Mausohr vorzugsweise nach grossen Laufkäfern, das Kleine Mausohr erbeutet hauptsächlich Laubheuschrecken und Grillen, die es direkt vom Boden «pflückt». Diese Art der Beute erfordert eine für Fledermäuse eher untypische Ortungsmethode, das heisst: Mausohren können ihre Beute passiv orten, indem sie – ohne Ultraschall auszusenden – auf deren Eigengeräusche hören.

Auch die Jagdhabitats fördern

Entsprechend ihren Beutetieren leben Mausohren in offenen Landschaften mit einer reichen Insektenfauna. Während das Grosse Mausohr im Kanton St.Gallen in den 1950er Jahren noch weit verbreitet war und eindruckliche Populationen bildete, nahmen die Bestände danach infolge Pestizideinsatz und Intensivierung der Landwirtschaft rasch ab. Heute, wo beide Arten zwar geschützt, aber dennoch stark gefährdet sind, müssen die Schutzbestrebungen zum einen auf die Erhaltung der Wochenstuben- und Winterquartiere abzielen. Ein Problem, das sich in diesem Zusammenhang stellt, ist die Lichtverschmutzung etwa durch die in jüngerer Zeit in Mode gekommene Beleuchtung von Kirchenfassaden: Fledermäuse scheuen das Licht – und geben Quartiere mit beleuchtetem Aus- und Anflug auf.

Genauso wichtig aber ist die Förderung von geeigneten Jagdhabitats, besonders von artenreichen, extensiv bewirtschafteten Grünflächen wie Magerwiesen und Streuwiesen. So regt die «Stiftung zum Schutz unserer Fledermäuse in der Schweiz» unter anderem an, dass Extensivwiesen, die bisher einzig durch freiwillige Vereinbarungen ökologisch bewirtschaftet werden, vermehrt unter Schutz gestellt werden sollten, was auch für die weiteren, bisher nicht erfassten naturnahen Wiesen gelten müsste. Weiters sollen speziell in der Rheintalebene durch Extensivierung von intensiv genutzten Landwirtschaftsflächen und durch Neuanlagen zusätzliche Extensivwiesen geschaffen werden, was vor allem auch bei regionalen Vernetzungsprojekten zu berücksichtigen sei.



Zwei seltene Arten: Eine Besonderheit des Gamser Fledermausquartiers ist, dass hier zwei verschiedene Arten in Mischkolonien (Bild rechts) unter dem gleichen Dach hausen – das Grosse und das Kleine Mausohr. Vom Kleinen Mausohr (Bild links) sind in der ganzen Schweiz weniger als ein Dutzend Aufzuchtquartiere bekannt. Deutlich erkennbar sind hier die Raubtiergebisschen: Fledermäuse sind (wie die Spitzmäuse) keine Nagetiere, sondern Insektenfresser.

Bilder René Güttinger



Öffentlichkeitsarbeit für die Fledermäuse

Der Verein Fledermausschutz St.Gallen, Appenzell, Liechtenstein verfolgt als primäre Aufgaben die Sympathiewerbung für Fledermäuse und die Sensibilisierung für den Fledermausschutz durch Öffentlichkeitsarbeit, die fachliche Aus- und Weiterbildung ehrenamtlicher lokaler Fledermausschützer sowie die Unterstützung wissenschaftlicher, anwendungsorientierter Projekte. Die Aktivitäten ergänzen das vom Bund mitgetragene Fledermausschutzprojekt der Kantone St.Gallen und beider Appenzell. Weitere Informationen siehe unter: www.naturinfo.ch (HJR)